

Studienmodule Soziale Arbeit

Hannah von Grönheim | Jelena Seeberg |
Heike Rainer

Lehrbuch **Soziale Arbeit** **und Diversity**

BELTZ JUVENTA

Studienmodule Soziale Arbeit

Herausgegeben von

Melanie Kubandt | Ria Puhl | Eberhard Raithelhuber |

Wolfgang Schröder | Titus Simon | Steve Stiehler |

Vicki Täubig | Mechthild Wolff

Die Reihe »Studienmodule Soziale Arbeit« präsentiert Grundlagentexte und bietet eine Einführung in basale Themen der Sozialen Arbeit. Sie orientiert sich sowohl konzeptionell als auch in Inhalt und Aufbau der Einzelbände hochschulübergreifend an den jeweiligen Studienmodulen.

Jeder Band bereitet den Stoff eines Semesters in Lehr- und Lerneinheiten auf, ergänzt durch Übungsfragen, Vorschläge für das Selbststudium und weiterführende Literaturhinweise.

Die Autor:innen

Dr. Hannah von Grönheim ist Professorin* für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Migration und Diversität an der Hochschule Bremerhaven sowie Sozialarbeiterin*, Psychoonkologin* und Diversitytrainerin*.

Jelena Seeberg, M. A. Soziale Arbeit, ist Lehrkraft für besondere Aufgaben an der HAWK Hildesheim und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg in der Fachgruppe Sozialpädagogik/Diversity Education.

Dr. Heike Rainer ist Senior Lecturer an der FH Salzburg im Department Angewandte Sozialwissenschaften.

Die Illustrationen der wiederkehrenden Icons in diesem Buch stammen von Farina Lichtenstein.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-7517-5 Print
ISBN 978-3-7799-7518-2 E-Book (PDF)

1. Auflage 2026

© 2026 Beltz Juventa
Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
service@beltz.de
Alle Rechte vorbehalten

Satz: Helmut Rohde, Euskirchen
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter:
www.beltz.de

Inhalt

Einleitung	<u>9</u>
1. Grundbegriffe der Diversitätstheorie für die Soziale Arbeit	<u>21</u>
1.1. Theoretische Einblicke	<u>21</u>
1.2. Praxisblick: Etablierung eines diversitätssensiblen Einrichtungskonzepts	<u>34</u>
1.3. Critical Thinking Stations	<u>36</u>
2. Soziale Arbeit zwischen Norm(alisierung) und Ermächtigung	<u>41</u>
2.1. Theoretische Einblicke	<u>41</u>
2.2. Praxisblick: Subjektorientierte Beziehungsarbeit im Spannungsfeld von Othering-Prozessen und Selbstermächtigungsstrategien	<u>49</u>
2.3. Critical Thinking Stations	<u>55</u>
3. Vielfalt und Menschenrechte/-bilder	<u>59</u>
3.1. Theoretische Einblicke	<u>59</u>
3.2. Praxisblick: Pluralität und Perspektivenvielfalt	<u>69</u>
3.3. Critical Thinking Stations	<u>71</u>
4. Intersektionalität und Machtkritik als zentrale Perspektiven	<u>79</u>
4.1. Theoretische Einblicke	<u>79</u>
4.2. Praxisblick: Ageism in der Wohnungslosenhilfe	<u>89</u>
4.3. Critical Thinking Stations	<u>92</u>
5. Ableismus: Potenziale und Grenzen inklusiver Sozialer Arbeit	<u>97</u>
5.1. Theoretische Einblicke	<u>98</u>
5.2. Praxisblick: Die Rolle der Sozialen Arbeit im Kontext von Inklusion im Erwerbssystem	<u>112</u>
5.3. Critical Thinking Stations	<u>113</u>

6. Diversitätssensible und rassismuskritische Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft	<u>119</u>
6.1. Theoretische Einblicke	<u>120</u>
6.2. Praxisblick: Soziale Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften	<u>129</u>
6.3. Critical Thinking Stations	<u>131</u>
7. Antisemitismus verstehen – Handlungskompetenz entwickeln	<u>137</u>
7.1. Theoretische Einblicke	<u>137</u>
7.2. Praxisblick: Antisemitismuskritische Soziale Arbeit als Herzensbildung	<u>146</u>
7.3. Critical Thinking Stations	<u>149</u>
8. Rassismus gegen Rom:nja und Sinti:zze – Wahrnehmungslücken und Vorurteilsbewusstsein	<u>155</u>
8.1. Theoretische Einblicke	<u>155</u>
8.2. Praxisblick: (Bewusstseins-)Bildung durch Begegnung	<u>167</u>
8.3. Critical Thinking Stations	<u>169</u>
9. Sexismus* zwischen Nicht-Thematisierung und Dramatisierung von Geschlecht	<u>173</u>
9.1. Theoretische Einblicke	<u>173</u>
9.2. Praxisblick: Ent-Dramatisierung entlang der Reflexion von Geschlechterkonstruktionen im Beratungskontext	<u>181</u>
9.3. Critical Thinking Stations	<u>186</u>
10. Allyship mit queeren (jungen) Personen	<u>191</u>
10.1. Theoretische Einblicke	<u>191</u>
10.2. Praxisblick: Queersensible Gestaltung offener Kinder- und Jugendarbeit	<u>201</u>
10.3. Critical Thinking Stations	<u>205</u>
11. Lookismus: Reproduktion und Kommerzialisierung normativer Körper- und Schönheitsvorstellungen im digitalen Raum	<u>211</u>
11.1. Theoretische Einblicke	<u>212</u>
11.2. Praxisblick: Lookismussensible Medienbildung als Empowermentstrategie in der offenen Jugendarbeit	<u>222</u>
11.3. Critical Thinking Stations	<u>223</u>

12. Klassismuskritische Gesellschaftsanalyse, diskriminierungssensible Organisationskultur und schamkompetente Beziehungsarbeit	<u>229</u>
12.1. Theoretische Einblicke	<u>229</u>
12.2. Praxisblick: Habitus- und Diversityreflexion	<u>240</u>
12.3. Critical Thinking Stations	<u>243</u>
13. Soziale (Anerkennungs-)Arbeit in Ost- und Westdeutschland	<u>249</u>
13.1. Theoretische Einblicke	<u>249</u>
13.2. Praxisblick: Anerkennungswerkstätten als Konzept regionalismuskritischer Sozialer Arbeit	<u>257</u>
13.3. Critical Thinking Stations	<u>260</u>
14. Adulthood und ‚kritisches Erwachsensein‘: Gestaltung gleichwürdiger Beziehungen	<u>265</u>
14.1. Theoretische Einblicke	<u>265</u>
14.2. Praxisblick: ‚Partizipative Haltung‘ in der stationären Zusammenarbeit mit jungen Menschen	<u>274</u>
14.3. Critical Thinking Stations	<u>278</u>
15. Sustainable Development Goals (SDGs): Gesellschaftliche Transformation – ein utopischer Auftrag für die Soziale Arbeit?	<u>283</u>
15.1. Theoretische Einblicke	<u>283</u>
15.2. Praxisblick: Internationale Soziale Arbeit als Möglichkeitsraum	<u>296</u>
15.3. Critical Thinking Stations	<u>298</u>
Literatur	<u>303</u>
Anlage	<u>333</u>

Einleitung

Wir befinden uns inmitten einer widersprüchlichen und von Ambivalenz geprägten Zeit. Die Soziale Arbeit ist als ermächtigende Profession in ihrem Auftrag der Förderung sozialen Zusammenhalts und sozialer Gerechtigkeit heute vor multidimensionale Herausforderungen gestellt. Diese gesellschaftliche Ambivalenz, die wir im Folgenden konkreter ausführen, sowie deren theoretische Bezugspunkte bilden einen wichtigen Rahmen für unser Buch. Zugleich möchten wir entlang theoretischer Bezüge unsere Grundannahmen sowie unser Anliegen transparent machen und hierbei auch unsere eigenen Positionen als Sprechende reflektieren.

1948 wurde die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet, 1951 die Genfer Flüchtlingskonvention. Sie bildeten wichtige Grundsteine für den weltweiten Schutz von Menschenrechten. In Deutschland können Ehemänner* seit 1977 nach dem Gesetz ihre Frauen* nicht mehr von der Arbeit abhalten. Seit der Implementierung des SGB VIII im Jahr 1990 ist die Beteiligung und aktive Mitsprache von Kindern in Belangen, die ihr Leben betreffen, verpflichtend. 2008 wurde das Recht auf Inklusion verbrieft und 2017 trat die sogenannte „Ehe für alle“ in Kraft. Diese und viele weitere Entwicklungen zeigen eindrücklich, wie sich in den letzten acht Jahrzehnten nicht nur global, sondern gerade auch im deutschsprachigen Raum ein umfassenderer Schutz vor Diskriminierung und Unterdrückung herausgebildet hat und das Recht auf gesellschaftliche Teilhabe für immer mehr Menschen gestärkt wurde. ‚Diversität‘ ist in der Sozialen Arbeit seit rund 15 Jahren ein fester Bestandteil der curricularen Hochschulausbildung.

Zur gleichen Zeit lässt sich eine gegenläufige Zukunftsprognose stellen, denn zunehmende Verunsicherungen und (oft diffuse) Verlustgefühle führen vielfach zu einem stärkeren Bedürfnis nach Orientierung und Stabilität. Der Soziologe Andreas Reckwitz betont in dem Buch „Verlust“ (2024), dass sich westliche Gesellschaften von einer Epoche des scheinbaren ständigen Fortschritts und individueller Aufstiegschancen entfernt haben und heute zunehmend von Erfahrungen der Begrenzung, Endlichkeit und Unsicherheit geprägt sind. Reckwitz hebt hervor, dass Verlustängste und damit verbundene Vulnerabilitäten zunehmend an Bedeutung gewinnen. Während die Angst vor Verlusten lange Zeit durch kapitalistische Fortschritts- und Aufstiegsnarrative überdeckt wurde, rücken heute die Endlichkeit von Ressourcen und die Realität globaler Krisen verstärkt ins öffentliche Bewusstsein. Zentral ist dabei, dass sich diese Sorgen nicht mehr nur auf materiellen Besitz oder Sicherheit beziehen, sondern sich auf soziale Beziehungen,

Anerkennung, Zukunftserwartungen und gesellschaftlichen Zusammenhalt ausweiten. Viele Menschen zweifeln heute daran, dass ihr Leben oder das ihrer Kinder in Zukunft besser sein wird (Reckwitz 2024: 391). Diese antizipierten Verluste prägen politische Deutungsangebote und schaffen ein Klima der Unsicherheit. Die Diffusionsgefühle sind gleichermaßen Nährboden und Triebkraft für rechtspopulistische Bewegungen (ebd.: 390 ff.), indem sie komplexe soziale Lagen in einfache Opfer-Täter:innen-Narrative¹ übersetzen bzw. umkehren und klare Schuldige benennen, an denen sie sich „rächen“ wollen (Reckwitz 2024: 394):

„Rache üben heißt: Den anderen, den (vermeintlichen) Gewinnerinnen und Gewinnern der (Spät-)Modernisierung und zugleich den direkt oder indirekt vorgeblich Verantwortlichen für die eigene Misere sollen ihrerseits *Verluste zugefügt* werden. Dies kann sich gegen Klimaschützerinnen oder erfolgreiche Homosexuelle richten, gegen Metropolenbewohner oder selbstbewusste Migranten, gegen Juden und Muslime, gegen kosmopolitische Ästhet:innen oder universalistische Moralist:innen, gegen ‚globalistische‘ Banker oder Journalist:innen im staatlichen Rundfunk, gegen Absolvent:innen von Eliteuniversitäten, Flüchtlingsaktivist:innen oder generell Frauen in Führungspositionen“ (Reckwitz 2024: 394, Herv. i. Orig.).

Weiter analysiert Reckwitz, wie diese kollektive Erfahrung des Verlustes nicht nur individuelles Handeln, sondern insbesondere politische und kulturelle Dynamiken bestimmt. So entstehen neue gesellschaftliche Narrative, in denen Nostalgie, Rückwärtsgewandtheit und die Sehnsucht nach einer „halb realen, halb imaginierten“ übersichtlichen und sicheren Vergangenheit an Einfluss gewinnen, indem sie von populistischen Bewegungen glorifiziert und instrumentalisiert werden (ebd.: 392). Dabei werden einfache Schuldzuweisungen oder identitäre Rückzugsmöglichkeiten angeboten. Diversität wird in diesem Kontext als Bedrohung inszeniert. Die zunehmende Sichtbarkeit lange marginalisierter Identitäten wird als Anlass genommen, Ressentiments zu fördern und ein ‚Wir gegen sie‘ zu inszenieren.

Gleichzeitig verstärken strukturelle Entwicklungen wie die Abwanderung aus ländlichen Räumen, steigende Wohnkosten oder Unsicherheiten in der Wirtschaft das Gefühl einer bröckelnden Zukunft. Der Philosoph Hanno Sauer verweist in diesem Zusammenhang auf wachsende Frustrationen gegenüber demokratisch gewählten Parteien, denen es nicht gelingt, Versprechen sozialer Gerechtigkeit und materieller Sicherheit zu erfüllen – nicht zuletzt, weil diese Erwartungen im bestehenden System strukturell nicht

1 Um unseren Text möglichst gendersensibel und inklusiv zu gestalten, haben wir uns für den Doppelpunkt als Platzhalter für jedwede Geschlechtsidentität entschieden.

einlösbar sind (Sauer 2025: 24f.). Reckwitz (2024: 344, 395) bezeichnet diese Entwicklung als „demokratische Regression“. Diese Gemengelage begünstigt eine Dynamik, die historisch nicht neu ist: Wie auch schon in im Deutschland der Dreißigerjahre bedarf es zur vermeintlichen Erklärung gesellschaftlicher Spannungen eines Sündenbocks. Abwertungen von Gruppen und Individuen gewinnen an Sichtbarkeit und rassistische und sexistische Argumentationsmuster werden normalisiert. „Diversität“ gerät politisch und medial „unter Beschuss“ (Kasten/Monteiro 2026: Buchtitel). Aus dieser zeitdiagnostischen Perspektive erscheint die Anerkennung von Vielfalt in Deutschland ebenso wie in vielen anderen Ländern gefährdet und Diskriminierungsformen wie Rassismus, Antisemitismus und Sexismus* werden (wieder) zunehmend ‚mehrheitsfähig‘.

Die zunehmende Sensibilität für Diskriminierung und eine diversitäts-offene Zivilgesellschaft stehen dem scheinbar diametral gegenüber. Diese Spannungen zwischen regressiven und progressiven Kräften prägen die Gegenwart maßgeblich und ein aggressiver Sprachgebrauch nimmt nicht nur in den sozialen Medien stark zu. In diesem Spannungsfeld setzt unser Buch an. Dabei geht es uns ausdrücklich darum, gesellschaftlichen Polarisierungen etwas entgegenzusetzen, ohne moralische Überheblichkeit zu demonstrieren. Stattdessen möchten wir ein vertieftes Verständnis von Diversität ermöglichen, indem wir die zugrundeliegenden Emotionen wie Wut, Angst, Frust und Schuld als Teil menschlicher Erfahrung betrachten. Zugleich ist es uns wichtig zu betonen, dass sich diese Gefühle nicht gegen einzelne Menschen oder ganze Gruppen richten. Verlustängste, das Erleben von Kontrollverlust und die Unterdrückung von anderen – ob strukturell bedingt, subjektiv erfahren oder historisch verankert – tragen wesentlich zu sozialen Verhärtungen bei. Sie äußern sich sowohl in nach außen gerichteten Feindseligkeiten, die sich bis hin zu Gewalt steigern können, als auch in psychischen Belastungen und Formen der Selbstabwertung. Allen Menschen gleich ist jedoch das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, Anerkennung und Liebe. Bleibt dieses Bedürfnis unbefriedigt, besteht das Risiko, dass Menschen destruktive Formen der Anerkennung suchen. Hier beginnt der Auftrag der Sozialen Arbeit. Krisen und Wandel liegt unseres Erachtens auch das Potenzial der Entwicklung neuer Formen von Solidarität und Fürsorge inne. Die Fähigkeit, gesellschaftliche Transformation gemeinsam zu gestalten, wächst gerade aus dem Bewusstsein für kollektive Verletzlichkeit und der Bereitschaft, mit Unsicherheiten produktiv umzugehen. Die Soziale Arbeit kann an dieser Stelle ansetzen, indem sie ein achtsames und solidarisches Miteinander fördert, Differenzen anerkennt und Räume schafft, in denen Zugehörigkeit, Anerkennung und soziale Gerechtigkeit – unter Berücksichtigung von, aber über die Bewältigung von individuellen Verlustängsten hinaus – verwirklicht werden können.

Fürsorge als Ausgangspunkt für Solidarität

Einen aus unserer Sicht wertvollen Ansatz bietet die Theorie der Fürsorge als Ausgangspunkt für Solidarität. Die Politikwissenschaftlerin Birgit Sauer (2022: 219) plädiert aus Perspektive queer-feministischer Demokratietheorien für eine „affektive Demokratie“. Sie setzt bei der grundlegenden Verletzlichkeit, dem Prekärsein und der wechselseitigen Abhängigkeit aller Menschen an und stellt Sorge („Care“) und Fürsorglichkeit als politische Praxis in den Mittelpunkt. Fürsorge (→ Kapitel 13) wird dabei nicht als private Tugend verstanden, sondern als Ausdruck jener relationalen Verbundenheit, die in kapitalistischen und patriarchalen Ordnungen systematisch verdrängt, externalisiert oder abgewertet wird. Für Sauer (ebd.: 224 f.) eröffnet gerade die Anerkennung dieser wechselseitigen Abhängigkeit die Möglichkeit, demokratische Prozesse als Formen gemeinsamer Sorge zu denken. Eine solche Perspektive stellt Hierarchien, Trennungen und Ausschlüsse infrage – also jene Mechanismen, durch die Menschen als ‚Anderer‘ abgewertet oder unsichtbar gemacht werden. Sorge, die als geteilte politische Praxis verstanden wird, kann dem etwas entgegensetzen: Sie sensibilisiert für die Erfahrung der Anderen, für ihre Bedürfnisse und Verletzbarkeiten, und schafft Räume für gemeinsames Handeln jenseits von Konkurrenz und Vereinzelung.

Für die Soziale Arbeit verbindet sich diese Perspektive produktiv mit einem emanzipatorischen Verständnis von Solidarität. Solidarität bedeutet hier nicht bloß Mitgefühl oder Hilfsbereitschaft, sondern die gemeinsame Positionierung derjenigen, die Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnissen unterliegen. Sie wird politisch, indem sie Menschen zusammenführt, die als einzelne machtlos wären, und indem sie sich auf verallgemeinerbare Interessen stützt – auf die Vision gerechterer Lebensverhältnisse für alle, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Sexualität oder weiteren Differenzlinien. Eine solidarische Praxis im Sinne der Sozialen Arbeit umfasst den übergreifenden Zusammenschluss von Individuen und Gruppen hinsichtlich ihrer Diskriminierungs- und Privilegierungserfahrungen, um Ungleichheiten sichtbar zu machen. Gemeinsames politisches Handeln ersetzt individuelle Ohnmacht in Form einer universalistischen Perspektive, die das Recht auf Differenz schützt, sich ausrichtet an der Verringerung von Leid und an der Anerkennung von Verschiedenheiten sowie Kritik übt an Herrschafts- und Ausschlussprozessen, die diese Solidarität verhindern (Scherr, zit. n. Bettinger 2021: 61).

Damit wird deutlich, dass sich Fürsorge und Solidarität bereichern. Fürsorge schafft das Bewusstsein für die wechselseitige „Verwiesenheit² von Menschen“ (Sauer 2022: 224) und Solidarität übersetzt dieses Bewusstsein in kollektives Handeln. Beides zusammen bildet eine Grundlage für eine demokratische Kultur, die Konflikte anerkennt, Ungleichheiten kritisiert und dennoch die Möglichkeit eines gemeinsamen, nicht-hierarchischen Miteinanders offen hält. So verstanden verweist das Buch auf eine Soziale Arbeit, die Fürsorge als kritische politische Praxis begreift. So kann sie zu einem solidarischen Gemeinwesen beitragen, das in der Lage ist, Differenzen anzuerkennen und zugleich gemeinsame Handlungsspielräume zu entwickeln.

Die Soziale Arbeit steht vor der nicht geringen Aufgabe, „sozialen Zusammenhalt“ (Definition der Sozialen Arbeit, IFSW 2014) zu stärken und konstruktive „Alternativen zu bieten zur Alternative für Deutschland“ (Tekkal 2025: 40:47 min.). Wenn Verluste wie zuvor angerissen wahrgenommen und gefühlt werden, also Emotionen und Affekte hervorrufen, die von Populismus aufgegriffen und verstärkt werden (Reckwitz 2024: 54), gilt es ebenso demokratische Bildung in diesem Sinne nicht allein durch abstrakte Prinzipien zu vermitteln, sondern durch fühlbare Erfahrungen von Anerkennung, Beteiligung und Gesehenwerden.

„Gefühle und Affekte sind so denkbar als widerständige und als ermöglichende Praxis, erlauben sie doch das Miteinander mit anderen und bieten die Chance, die eigene Verletzbarkeit wie auch jene der anderen wahrzunehmen und zum Ausgangspunkt politischen Handelns zu machen“ (Sauer 2022: 227).

Um diese Aufgabe professionell zu erfüllen, verfügt die Soziale Arbeit über theoretische Fundierung und methodische Vielfalt. Dieses Buch stellt daher unterschiedliche Ansätze wie Empowerment, Intersektionalität, Pluralität, Allyship, Gerechtigkeitstheorien, Menschenrechtsbildung, partizipative Aktionsforschung, Anerkennungswerkstätten, Herzensbildung oder Habitusreflexivität vor. Jedes Kapitel – mit Ausnahme der einführenden ersten drei und des Abschlusskapitels – verbindet dabei je eine diskriminierungskritische Perspektive (bspw. Rassismuskritik oder Klassismuskritik) mit konkreten methodischen Zugängen. Zugleich ziehen sich querliegend grundlegende Prinzipien wie kritische Reflexion, machtkritische

2 Mit dem Begriff der Verwiesenheit geht Sauer darauf ein, dass wir als Mitglieder einer Gesellschaft aufeinander angewiesen sowie miteinander verflochten sind und unser Leben untrennbar mit dem Leben anderer verbunden ist. Der Begriff wird in Care- und Demokratietheorien als Gegenkonzept zu individualistischen Vorstellungen verwendet. Er hebt hervor, dass Fürsorge, Abhängigkeit, Verletzlichkeit und Kooperation grundlegende menschliche Bedingungen sind – und keine Ausnahme.

Analysen und die bewusste Auseinandersetzung mit Differenzlinien durch das gesamte Buch. Unser Anliegen ist es, einen Beitrag zu einer Sozialen Arbeit zu leisten, die Diversität nicht nur anerkennt, sondern aktiv gestaltet – als Voraussetzung für gesellschaftlichen Zusammenhalt, demokratische Teilhabe und ein respektvolles Miteinander in ambivalenten Zeiten. Von einer solidarischen Diversität profitieren letztendlich nicht nur Personen, die von Diskriminierung betroffen sind, sondern die gesamte Gesellschaft.

Grundlegendes Konzept „Social Justice und Diversity“

Das Konzept „Social Justice und Diversity“ von Czollek, Perko, Kaszner und Czollek (2019) bildet darüber hinaus eine Art Fundament dieses Buches. Es versteht sich als theoretischer wie praktischer Ansatz, der die Gleichzeitigkeit von Gleichheit und radikaler Verschiedenheit von Menschen anerkennt und für eine inklusive, partizipative Gesellschaft eintritt. Dabei geht es insbesondere um eine diskriminierungskritische Praxis. Die diversen Kategorien von Zugehörigkeit und Differenz werden stets im Hinblick auf strukturelle Diskriminierung und gesellschaftliche Machtverhältnisse reflektiert. Die zentrale Leitfrage für uns lautet darauf aufbauend, wie Soziale Arbeit dazu beitragen kann, Anerkennung, Verteilungsgerechtigkeit und die Verwirklichung von Teilhabe für alle zu gewährleisten – unabhängig von sozialer oder geografischer Herkunft, Religion, Aussehen, Sprache, Geschlecht, Sexualität, Klasse, psychischer oder körperlicher Verfasstheit. „Social Justice“ verweist dabei auf ein Verständnis von Gerechtigkeit, das das Recht aller Menschen auf die Entwicklung und Verwirklichung ihrer Fähigkeiten einschließt. Anerkennungsgerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit und Befähigungsgerechtigkeit sind eng miteinander verschränkt und beziehen sich auf die Möglichkeit jedes Einzelnen, an gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben und Ressourcen nutzen zu können. Im Sinne des Radical-Diversity-Konzepts ist der Anspruch an Diversität kein romantisierendes Ideal, sondern eine konkrete Utopie (Czollek/Czollek/Czollek/Eifler/Kaszner/Perko 2023). Es gilt, gesellschaftliche Strukturen so zu verändern, dass die Verschiedenheit aller als selbstverständlicher Teil des sozialen Gemeinwesens anerkannt und gelebt werden kann, ohne dass bestimmte Zugehörigkeiten Privilegien oder Ausschlüsse bedeuten (ebd.: 812). In diesem Ansatz wird kritisiert, wie sich Diskriminierung auf individueller, institutioneller und kultureller Ebene gegenseitig stabilisiert und wie Stereotype sowie gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen Teil dieses Prozesses sind. Soziale Arbeit ist unserem Verständnis nach hier aufgefordert, diese Mechanismen sichtbar zu machen und zu hinterfragen, um Räume für eine partizipative, solidarische Praxis zu eröffnen. Die Rolle von Solidarität ist in diesem Zusammenhang erneut zentral. Sie ist kein Ausdruck von Mitgefühl, sondern

vielmehr eine politische Positionierung an der Seite derjenigen, denen gesellschaftliche Anerkennung verweigert wird. Solidarität schlägt die Brücke zwischen der Erfahrung von Vulnerabilität und dem kollektiven Handeln gegen Ungleichheit.

Reflexion unserer eigenen Positionen als Sprechende

Wir als Autorinnen* reflektieren fortlaufend unsere eigenen sozialen und biografischen Positionierungen, weisen auf die Begrenztheit des eigenen Blickwinkels hin und beziehen Perspektiven der Allyship und des solidarischen Lernens ausdrücklich mit ein. In jedem Kapitel wird ein anderer Zugang zur Diversität aufgegriffen, der oftmals von unseren praktischen Erfahrungen und fachlichen Diskursen inspiriert ist. Stereotype und abwertende Bilder werden, wo unvermeidbar, mit kritischer Distanz verwendet, um Sachverhalte zu veranschaulichen, wobei angestrebt wird, problematische Zuschreibungen möglichst nicht zu reproduzieren. Zugleich ist uns bewusst, dass wir auch aufgrund unserer sozialen Positionen Wahrnehmungslücken haben und fortlaufend ‚Lernende‘ sind. Insbesondere unsere Privilegien können dabei den Blick auf Lebensrealitäten und Herausforderungen verstellen. Gerade deshalb finden wir entlang einer diversitätssensiblen Perspektive eine „fragende Haltung“ (Kunert 2022: 205) bedeutsam. Entlang einer solchen untersuchenden Haltung haben wir versucht, uns den Themen in den einzelnen Kapiteln zu nähern, wobei unsere theoretischen, praktischen und lebensweltlichen Bezüge dabei immer prägend sind und wir immer gefordert sind, uns unserer eigenen ‚Verstrickungen‘ in kategoriales und machtvollendes Denken und Handeln (ebd.) bewusst zu sein. Insbesondere entlang unserer theoretischen Grundannahme zur Wirkmächtigkeit von Sprache und (Nicht-)Anerkennung ergeben sich zahlreiche Reflexionsbedarfe hinsichtlich der Themensetzungen innerhalb dieses Buches, d. h. bezogen auf das, was wir ansprechen, wie wir es ansprechen und was wir nicht ansprechen. Gerade diese Themen haben unsere Reflexionsgespräche stark geprägt, auch hinsichtlich der notwendigen Kürze der theoretischen Einblicke, die vielfach mehr als Blitzlichter dienen und eine erste Orientierung bieten und zugleich nicht den Anspruch erheben, alle bzw. die ‚eine richtige‘ Perspektive darzustellen.

Lehr- und Lernziele

Ziel unseres Lehrbuches ist es, die Grundlagen der Diversityreflexion und die hieraus entstehenden Anforderungen an und Chancen von professionellem Handeln in der Sozialen Arbeit für Studierende nachvollziehbar und erfahrbar zu machen. Lernende (und Lehrende) sollen die Möglichkeit

bekommen, ihre Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenzen durch die interaktive Auseinandersetzung mit den verschiedenen Themenfeldern weiterzuentwickeln und sich so zu einer kritisch-reflexiven, menschenrechtsorientierten und diversitätssensiblen Praxis zu befähigen. Dabei betrachten wir auch uns als Lehrende und zugleich als ständig Lernende, die in der aktiven Auseinandersetzung immer wieder Wahrnehmungslücken identifizieren. Gerade die Diskurslinien zu Diversität entwickeln sich fortlaufend weiter, wodurch Wissen nicht statisch, sondern prozesshaft und situativ konstant hinterfragt und neu geordnet werden muss, u. a. auch entlang der Fragen, wie und von wem dieses Wissen generiert wurde. Ein Baustein ist dabei die Einordnung historisch gewachsener zentraler Diversitykategorien und Differenzlinien sowie das Verstehen ihrer Bedeutsamkeit im Kontext von aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen, Krisen und Transformationsprozessen. Auf dieser Grundlage können Begriffe, Konzepte und Theorien aus Diversity-, Intersektionalitäts- und Social-Justice-Ansätzen definiert, zueinander in Beziehung gesetzt und für die Analyse sozialer Problemlagen nutzbar gemacht werden.

Ziel im Lehr-Lern-Prozess ist zudem das Erkennen, Analysieren und kritische Bewerten von gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen, Mechanismen sozialer Ungleichheit sowie Formen individueller, institutioneller und struktureller Diskriminierung und Privilegierung. Das Lehrbuch soll Räume für das Verstehen der Eingebundenheit Sozialer Arbeit (sowie der konkret tätigen Fachkräfte) in Prozesse der Exklusion und Normsetzung sowie die Reflexion dieser Eingebundenheit und der eigenen professionellen und persönlichen Positionierung schaffen. Die Studierenden entwickeln die Fähigkeit, eigene Vorannahmen, Zuschreibungen und Privilegien kritisch zu reflektieren sowie die Lebenslagen und Lebenswelten verschiedener Adressat:innengruppen intersektional zu betrachten und strukturelle Benachteiligungen zu identifizieren. Die Kapitel begleiten die Entwicklung einer normativ an den Menschenrechten und ethischen Grundsätzen der Sozialen Arbeit orientierten professionellen Haltung gegenüber allen Akteur:innen und unterstützen bei der Befähigung, diese im Kontext der Sozialen Arbeit und darüber hinaus zu vertreten.

Methodisch erwerben die Studierenden die Fähigkeit, Diversity- und Intersektionalitätskonzepte systematisch auf unterschiedliche Handlungsfelder zu übertragen, professionelle Dilemmata zu identifizieren und begründete Interventions- und Veränderungsansätze im Sinne von Selbstbestimmung, Teilhabe und sozialer Gerechtigkeit zu entwickeln.

Insgesamt zielt das Lehrbuch darauf, einen kritisch-reflexiven, menschenrechtsbasierten und diversitätssensiblen professionellen Habitus zu fördern, der es den Studierenden ermöglicht, in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit fachlich fundiert, verantwortungsvoll und sozial gerecht zu handeln und aktuelle Diskurse in ihre Praxis zu integrieren.

Hinweise zur Kapitelgestaltung

Dieses Buch ist bewusst nicht als klassisches Theoriewerk konzipiert, sondern möchte als praxisnahe und gut zugängliche Begleitung zur Auseinandersetzung mit Diversität in der Sozialen Arbeit anleiten. Im Zentrum steht eine querschnittlich gedachte Reflexion, die sich nicht auf bestimmte Zielgruppen oder Handlungsfelder beschränkt, sondern in allen Kapiteln den Anspruch verfolgt, Diversität als Querschnittsthema in den unterschiedlichsten Kontexten und für verschiedene Lesende aufzubereiten. Die jeweiligen kurzen und holzschnittartigen theoretischen Schwerpunktsetzungen erfolgen entlang der Relevanz für die Soziale Arbeit in Praxis und Wissenschaft, ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Stattdessen verweist das Buch gezielt auf weiterführende Literatur und lädt dazu ein, eigene Erfahrungen, Fragen und Methoden beizutragen.

Jedes Kapitel steht für eine mögliche Lehreinheit und ist wie folgt aufgebaut:

Theoretische Einblicke

Die theoretischen Einblicke verbinden in der Regel eine Diskriminierungsform mit einem Handlungskonzept und geben einen ersten Einblick in die jeweilige Diskriminierungsform. Sie bieten darüber hinaus Anregungen zur methodischen Verknüpfung. Eingebaut in diese Abschnitte finden sich bereits Übungen und didaktische Elemente passend ausgewählt zum Thema, unsere sogenannten Critical Thinking Stations (CTS). Der Name geht zurück auf das Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven: An digitalen Stationen regt das Museum seine Besuchenden dazu an, Perspektivwechsel einzunehmen, (selbst-)kritisch auf ein Thema zu schauen und sich somit aktiv damit auseinanderzusetzen. Diesen Gedanken möchten wir für unser Buch übernehmen.³



3 Wir bedanken uns beim Deutschen Auswandererhaus für die freundliche Genehmigung zur Verwendung des Begriffs.



Praxisblick

Im Mittelpunkt des Praxisblicks stehen Ansätze und Möglichkeiten, aber auch Grenzen und Herausforderungen diversitätssensiblen Handelns in der Sozialen Arbeit. Reale oder fiktive Praxisbeispiele sind *kursiv* hervorgehoben und dienen hier der Veranschaulichung.



Critical Thinking Stations

An dieser Stelle finden sich Diskussions- und Reflexionsfragen sowie vertiefende Übungen, die in dieser Einheit eingesetzt werden können. Wir verweisen hier gerne auch auf Methoden, die von engagierten Kolleg:innen entwickelt wurden, erheben allerdings auch an dieser Stelle keinen Anspruch auf Vollständigkeit und freuen uns gleichzeitig über neue Anregungen. Der Abschnitt „CTS @home“ richtet sich jeweils an die Studierenden und bietet Ideen zur weiteren oder späteren Vertiefung der Inhalte.

Die methodischen Anregungen und Übungen, die sich durch die Kapitel ziehen, sind hierbei als Angebote im Konjunktiv gedacht: Sie können nach Bedarf ausgewählt, angepasst oder weiterentwickelt werden – nicht alles muss umgesetzt oder nichts strikt befolgt werden. Mit ihrer „Methodenmatrix“ schlägt Debus (2018: 127) vor, für jede Übung gut zu überlegen, für wen, in welchem Rahmen, zu welchem Zeitpunkt und mit welchem Ziel sie eingesetzt wird. Die eigene Reflexion über Gruppendynamiken, Vertrautheit oder erforderliche Zeit für Auswertung und Nachdenken wird dabei ausdrücklich empfohlen. An vielen Stellen werden biografische Übungen vorgeschlagen, die helfen können, persönliche Zugänge zu Diversität zu reflektieren. Gleichzeitig gilt es zu beachten, dass solche Übungen Erinnerungen an schmerzhaft Erfahrungen wecken können. Es ist daher wichtig, eigene Grenzen zu erkennen, Selbstfürsorge zu praktizieren und stets auf Freiwilligkeit zu setzen.

Poststrukturalistische und handlungstheoretische Perspektiven ziehen sich als rotes Band durch die Kapitel und betonen dabei insbesondere die Macht der Sprache, die Rolle von Diskursen sowie die Bedeutung der Dekonstruktion. Lehrende werden eingeladen, die Kapitel gemeinsam mit Studierenden zu lesen, Theorie kontextualisierend einzurahmen und den Lernprozess durch Austausch und Reflexion zu vertiefen. Sinnentnehmendes Lesen sowie die Selbstwirksamkeit der Lernenden stehen im Vordergrund, sodass die Inhalte nicht nur verständlich, sondern auch praktisch handhabbar werden. Die einzelnen Kapitel stehen dabei für sich und können unabhängig voneinander gelesen und bearbeitet werden. Gleichzeitig haben wir bewusst immer wieder Querverweise eingefügt, wenn zentrale Konzepte,

Begriffe oder Methoden angesprochen werden, die in anderen Kapiteln vertieft behandelt werden. Dies ermöglicht es, gezielt Schwerpunkte zu setzen und eigenständig Zusammenhängen im Buch nachzugehen.

Lernen an Wendepunkten

Lernen an Wendepunkten erfolgt vor allem dann, wenn Menschen mit Neuem, Unvertrautem oder Herausforderndem konfrontiert sind und dabei ihre gewohnten Perspektiven wechseln oder erschüttert werden. Solche Lernprozesse sind oft mit starken Gefühlen wie Irritation, Verwirrung, Angst, Ärger, Scham, Schuld oder auch freudigem Erstaunen verbunden. Das sind Zeichen dafür, dass bisherige Denk- und Handlungsstrukturen hinterfragt oder erweitert werden. Lernen an Wendepunkten zeigt sich etwa darin, dass sich Teilnehmende aus vertrauten Denkmustern herausbewegen, bislang gefestigte Überzeugungen ins Wanken geraten und neue Verständnisse entstehen (Czollek et al. 2019: 46). In diesem Buch laden Übungen und Reflexionsphasen dazu ein, sich auf solche Wendepunkte im eigenen Lernprozess zu besinnen. In Arbeitsgruppen oder im Plenum können Fragen bearbeitet werden wie bspw.: Wann habe ich wenig oder gar nichts Neues gelernt und warum? In welchen Situationen wurde mein Denken besonders herausgefordert oder verändert? Ziel ist es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass solche irritierenden oder herausfordernden Momente wertvoll sind – sie markieren Gelegenheiten für echtes, nachhaltiges Lernen und für die Erweiterung des eigenen Denk- und Handlungsspielraums. „These issues provoke strong feelings [...] and for social workers it’s an index of how much they may be countering others’ deep-seated attitudes, or indeed their own“ (Gaine/Gaylard 2011: 2). Das Konzept fordert daher eine Offenheit gegenüber unterschiedlichen Lernzugängen und bezieht emotionale und kognitive Prozesse gleichermaßen als Teil des intellektuellen Wachstums mit ein.

Zugleich können diskriminierungskritische Auseinandersetzungen auch schmerzvoll sein und Teilnehmende benötigen (Frei-)Räume, um ihre eigenen Grenzen wahrnehmen zu können. Lernen innerhalb der Gruppe sollte nicht ‚auf Kosten von Betroffenen‘ stattfinden, auf das wir in Kapitel 10 im Kontext von Allyship näher eingehen.

Lehrende können Lernprozesse gezielt als offene Experimentierräume gestalten, in denen Irritationen, Unsicherheiten und das Hinterfragen bisheriger Überzeugungen ausdrücklich willkommen sind. Sie sollten selbst eine Haltung entwickeln, in der unterschiedliche Emotionen und Reaktionen als produktiver Bestandteil des Lernens gelten und nicht bewertet oder pathologisiert werden. Im didaktischen Alltag bedeutet dies, Phasen des Schweigens und Reflektierens bewusst zuzulassen und als Einladung zur individuellen Verarbeitung zu verstehen. Lehrende können dazu anregen,

Wendepunkte in der eigenen Lern- und Lebensgeschichte zu identifizieren sowie zu reflektieren, wann Denkweisen besonders herausgefordert wurden. Schließlich ist es wichtig, auch als Lehrende:r eigene Privilegien und strukturelle Verstrickungen zu reflektieren. Das Ziel ist nicht die Überwindung aller Differenzen oder Konflikte, sondern die Ermöglichung von solidarischen, diskriminierungskritischen Lernprozessen, die Transformation ermöglichen und dazu anregen, Handlungsoptionen gegen strukturelle Diskriminierung zu entwickeln.

Viel Spaß beim Lehren und gemeinsamen Lernen!

1. Grundbegriffe der Diversitätstheorie für die Soziale Arbeit

Vorschau



Das Kapitel vermittelt zentrale theoretische Grundbegriffe der Diversitätstheorie für die Soziale Arbeit. Im Fokus steht eine machtkritische Perspektive auf Vielfalt, die Diversity als Reflexions- und Analysekategorie struktureller Diskriminierung versteht. Behandelt werden Schlüsselkonzepte wie strukturelle Diskriminierung, Diskurse, Dekonstruktion, Subjektivierung, Privilegierung und Doing bzw. Undoing Identity. Diese Begriffe ermöglichen es, gesellschaftliche Machtverhältnisse, Normierungsprozesse und soziale Ausschlüsse analytisch zu erfassen. Diese Einheit zeigt, wie Differenzlinien entlang von Kategorien wie Geschlecht, Herkunft, Alter, Religion oder Behinderung soziale Wirklichkeit konstituieren – und welche Bedeutung dies für professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit hat. Ziel ist es, angehende Fachkräfte zu einer reflexiven, diskriminierungssensiblen und emanzipatorischen Praxis zu befähigen, die Handlungsspielräume für marginalisierte Gruppen erweitert und gesellschaftliche Gerechtigkeit fördert.

1.1. Theoretische Einblicke



Diversity als Reflexionskategorie

Ganz grundlegend verstehen wir Diversity zunächst einmal als eine Reflexionskategorie struktureller Diskriminierung. Dieses Verständnis steht etwa in Abgrenzung zu Ansätzen der reinen Generierung von Vielfalt wie dem Diversity-Management, denn es geht uns dabei nicht um die ‚Nutzung von Vielfalt‘ im Sinne einer betriebswirtschaftlichen Effizienz oder einer rein bunten Außendarstellung, sondern um die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Normierungsprozessen und Ausgrenzungen. Dieser Abschnitt erläutert, was damit gemeint ist und auf welchen theoretischen Grundlagen wir dabei aufbauen.

Die Soziale Arbeit versteht sich traditionell als eine Profession, die Menschen dabei unterstützt, ihre Handlungsmöglichkeiten zur Bewältigung von Krisen und sozialen Problemen zu stärken (Böhnisch 2017; Staub-Bernasconi

2018). Soziale Probleme werden dabei u. a. als Ausdruck gesellschaftlicher Strukturen verstanden, die durch soziale Ungleichheit, Marginalisierung und Diskriminierung geprägt sind. Differenzlinien wie soziale Herkunft, Geschlecht, Alter, Religion oder Körper prägen maßgeblich die Erfahrungen von Ausgrenzung und Benachteiligung. Deshalb, so Leiprecht (2011: 19), „gehört die kritische Reflexion solcher Differenzlinien und ihrer Wirkungen eigentlich zu den Kernaufgaben von Sozialarbeit/Sozialpädagogik“. Erst durch die Analyse dieser Differenzlinien im Kontext von Macht- und Herrschaftsverhältnissen wird es möglich, Diskriminierungsrealitäten zu erkennen, zu beschreiben und professionell darauf zu reagieren (Czollek et al. 2019).



CTS: Kleingruppe – Kennenlerndreieck

Die Teilnehmenden werden in Dreiergruppen eingeteilt. Jede Gruppe erhält Stifte und ein großes Blatt Papier (z. B. Flipchart), auf das sie ein großes gleichseitiges Dreieck zeichnet. In jede Ecke des Dreiecks wird der Name einer Person geschrieben. Die Gruppe hat ca. 10 bis 15 Minuten Zeit, sich zu unterhalten und Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede zu entdecken. Gemeinsamkeiten der drei Personen einer jeweiligen Gruppe werden in die Mitte des Dreiecks geschrieben. Gemeinsamkeiten zwischen jeweils zwei Personen werden auf die jeweilige Verbindungsseite zwischen den beiden Namen geschrieben. Besonderheiten oder Eigenheiten einer Person können direkt an der jeweiligen Ecke notiert werden. Auch die jeweiligen Pronomen der Personen sollten vermerkt werden. Im Anschluss stellt jede Person eine andere aus ihrer Kleingruppe der Großgruppe vor.

Ziel: Das Kennenlerndreieck schafft einen Einstieg, um Vielfalt breiter zu denken und Identitäten nicht auf äußerliche Merkmale zu beschränken. Durch das gemeinsame Teilen und Reflektieren in kleinen Gruppen entsteht ein sensibilisierter Umgang mit Unterschieden, ohne dabei ein ‚Wir und die Anderen‘ zu forcieren. Die Übung regt dazu an, differenziert über Identität nachzudenken, und zeigt, dass Diversität nicht nur Unterschiede meint, sondern auch Gemeinsamkeiten unabhängig sozialer Kategorien sichtbar macht. Teilnehmende erkennen, wie unterschiedlich ihre Hintergründe, Interessen und Erfahrungen sind, aber auch, welche Schnittmengen es gibt.

Ein zentrales Anliegen der kritischen Diversityperspektive ist es daher, nicht nur Einzelfallhilfen anzubieten, sondern die gesellschaftlichen Strukturen zu hinterfragen, in denen soziale Probleme entstehen. Soziale Arbeit ist – im Sinne der Sozialarbeitswissenschaftlerin Staub-Bernasconi – gefordert, auf allen Ebenen präsent zu sein: auf der Mikroebene (im direkten Kontakt mit Adressat:innen), auf der Mesoebene (in Institutionen und Teams) und auf der Makroebene (im politischen und gesellschaftlichen Diskurs). Grundlegend für dieses Verständnis ist ein theoretischer Zugang, der das Individuum nicht isoliert, sondern als Teil und Schnittpunkt verschiedener sozialer

Teilsysteme begreift – Systeme, die meist durch erhebliche Machtgefälle geprägt sind. Diese Mehrebenenperspektive ermöglicht eine sachgerechte Analyse von sozialen Problemen, ihren Ursachen und ihren strukturellen Folgen (Staub-Bernasconi 2018: 208).

Kurz gesagt: Diversität

Diversität wird somit nicht als ‚Vielfalt von Merkmalen‘ verstanden, sondern als analytischer Zugang, um soziale Ungleichheit, Machtasymmetrien und Normalitätsvorstellungen zu dekonstruieren, d. h. zu hinterfragen und aufzubrechen. Das Ziel ist, vermeintliche Selbstverständlichkeiten sichtbar zu machen, um Handlungsspielräume für diskriminierte und marginalisierte Gruppen zu erweitern und gesellschaftliche Gerechtigkeit zu fördern.



Stereotype und Vorurteile

Stereotype entstehen aus der Bereitschaft zur sozialen Kategorisierung von Gruppen, meist in ‚Selbst- und Fremdgruppen‘. Sie haben eine Tendenz zu Dichotomie, d. h. einer Zweiteilung in entweder/oder und eine Tendenz zur Generalisierung. Oft wird die Metapher einer Schublade verwendet, anhand derer Menschen eingeordnet und beurteilt werden. Dabei werden Personen nicht als Individuen wahrgenommen, sondern entlang der Kategorisierung und ihrer Zuschreibungen als Teil dieser sozialen Gruppe betrachtet (Petersen/Six 2008: 21). Dabei beeinflussen Stereotype sowohl die wahrnehmende als auch die empfangende Person, was später im Kontext von Subjektivierung genauer ausgeführt wird. Stereotype beeinflussen unsere Einstellung (Einstellungsbildung) und unser Verhalten und Handeln – sowohl bewusst als auch vielfach unbewusst. Vorurteile betonen noch stärker den emotionalen Anteil, also die Bewertung zugeschriebener Eigenschaften und Fähigkeiten der konstruierten sozialen Gruppen. Dabei dienen sie der Vereinfachung komplexer und vielschichtiger Realitäten (Schmid Mast/Krings 2008).

CTS: Einzelreflexion – Vorurteilsbewusstsein

Die Studierenden werden aufgefordert für sich allein folgende Fragen zu reflektieren und Stichworte hierzu festzuhalten:

Welche ‚stereotypen Bilder‘ kommen mir entlang von u. a. Geschlecht oder Herkunft unmittelbar in den Sinn? Wo glaube ich, kommen diese her? Inwiefern beeinflussen diese Bilder meine Wahrnehmung von Personen, auch im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung in Bezug auf Verhaltensannahmen? Warum sprechen wir von vorurteilsbewusster anstelle von vorurteilsfreier Haltung?



Strukturelle Diskriminierung

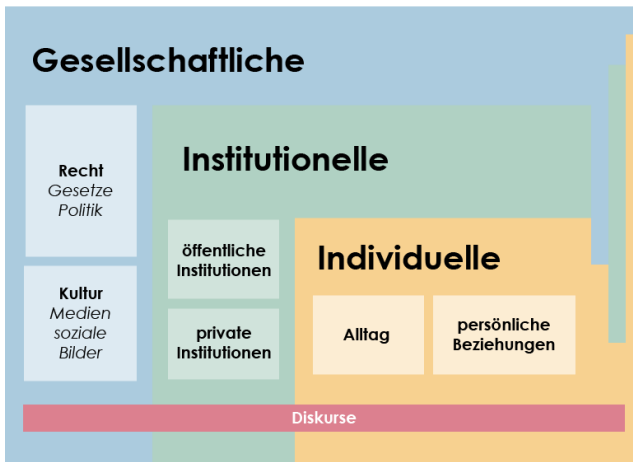
Eine Diskriminierung gilt in diesem Sinne dann als strukturell, wenn sie als fester Bestandteil in einer Gesellschaft verankert ist und es keinen Ort gibt, der davon außerhalb liegt (Czollek et al. 2019). Das heißt Diskriminierung wird dann als strukturell bezeichnet, wenn sie nicht auf individuelle Einstellungen oder Handlungen beschränkt bleibt, sondern systematisch in gesellschaftlichen Strukturen, Institutionen und kulturellen Normen verankert ist. Sie ist also kein singuläres Ereignis, sondern tief eingebettet in die Organisation sozialer, politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse. Diese Perspektive ähnelt dem Diskursverständnis nach Foucault, bei dem Macht und Wissen in allen gesellschaftlichen Bereichen wirksam sind.

Strukturelle Diskriminierung kann auf drei Ebenen identifiziert werden:

- *Makroebene*: die gesamtgesellschaftliche Ebene, z. B. Gesetze, Politik, Medienbilder;
- *Mesoebene*: die institutionelle Ebene, z. B. Schulen, Verwaltungen, Unternehmen;
- *Mikroebene*: die individuelle Ebene, z. B. persönliche Einstellungen, Interaktionen.

Diese Ebenen stehen nicht isoliert nebeneinander, sondern beeinflussen sich gegenseitig. So prägen etwa gesellschaftlich verbreitete mediale Bilder das Verhalten und die Wahrnehmung von Individuen, während gesetzliche Regelungen institutionelle Abläufe festlegen und umgekehrt institutionelle Routinen wiederum gesellschaftliche Normen verstärken.

Abb. 1: Ebenen struktureller Diskriminierung (Grönheim/Seeberg 2022)



CTS: Brainstorming – Diskriminierungsebenen

Ein Beispiel zur Veranschaulichung struktureller Diskriminierung lässt sich im Umgang mit Asylsuchenden finden. Studierende können anhand eines Schaubilds (wie z. B. in Abb. 1 nach Grönheim/Seeberg 2022) überlegen, auf welcher Ebene bestimmte Diskriminierungsformen zu verorten sind – etwa rechtliche Hürden beim Zugang zum Arbeitsmarkt (Makro), institutionelle Barrieren bei Behörden (Meso) oder Vorurteile im Alltag (Mikro). Dabei zeigt sich oft, dass viele Diskriminierungserfahrungen nicht klar einer Ebene zuzuordnen sind, sondern sich überlagern und gegenseitig verstärken.



Strukturelle Diskriminierung ist häufig unsichtbar für diejenigen, die von dieser profitieren, und (zumindest in ihrer Wirkung) umso sichtbarer für diejenigen, die davon betroffen sind. Sie ist in Routinen eingeschrieben, in Architektur, Sprache, Zugangssystemen und Bewertungen. Sie reproduziert bestehende Machtverhältnisse, indem sie bestimmte Gruppen systematisch benachteiligt und andere privilegiert. Hier spielen Diskurse eine zentrale Rolle, die wir im folgenden Abschnitt näher beschreiben werden.

Die kritische Auseinandersetzung mit struktureller Diskriminierung ist deshalb ein zentrales Element professioneller Reflexion in der Sozialen Arbeit. Denn nur durch das Erkennen dieser Zusammenhänge kann Diskriminierung nicht nur auf der individuellen Ebene adressiert, sondern auch strukturell verändert werden.

Diskriminierungsformen und Diversitykategorien

Diskriminierung geschieht entlang gesellschaftlich konstruierter Differenzlinien. Diese Linien – sogenannte Diversitykategorien – sind keine natürlichen Eigenschaften, sondern soziale Zuschreibungen, die in spezifischen Machtverhältnissen wirken. In diesen Verhältnissen entstehen normative Vorstellungen darüber, was als ‚normal‘, ‚angemessen‘ oder ‚wertvoll‘ gilt und was nicht. Aus diesen Bewertungen folgen strukturelle, institutionelle und individuelle Ungleichbehandlungen, die sich in verschiedenen Formen von Diskriminierung manifestieren.

Eine Übersicht über ausgewählte strukturelle Diskriminierungsformen und die ihnen zugeordneten Differenzkategorien zeigt, wie vielfältig und überlappend diese Mechanismen sein können:

Diskriminierungsform	Zugehörige Diversitykategorien
Rassismus	Hautfarbe, Nationalität, Religion
Klassismus	Sozioökonomischer Status: Einkommen, Bildung, Beruf
Ageism	Lebensalter, körperliche Verfassung
Adultismus	Kindheit, Jugend, Abwertung junger Menschen
Dis-/Ableism	Gesundheit, (Nicht-)Behinderung
(Cis-)Sexismus*	Geschlechtsidentität (v. a. trans/weiblich)
Heterosexismus	Sexuelle Orientierung
Antisemitismus	Religion, ethnisch-religiöse Zugehörigkeit
Rassismus gegen Rom:nja und Sinti:zze	Ethnische Zugehörigkeit
Lookismus	Aussehen, äußeres Erscheinungsbild



CTS: Puzzle – Diversitykategorien

Die einzelnen Bestandteile der Übersicht können Sie Ihren Studierenden als Puzzle reichen und sie bitten, die je einzelnen Diversitätskategorien den Diskriminierungsformen zuzuordnen. Je nach Seminargröße bietet es sich an, die Übung in Kleingruppen durchzuführen.

Diskurse und Wirklichkeitskonstruktionen

Diskurse prägen laut Michel Foucault (2008 [1969]: 525) „Objekte“, womit sowohl Gegenstände als auch Menschen gemeint sind. Diskurse bilden ein Geflecht von Regeln, das bestimmt, was gesagt werden darf, wie es gesagt werden darf, und was als sagbar gilt. Sie produzieren Wissen und Macht zugleich: Die Macht zu sprechen, gehört zu werden, Normen zu setzen oder als „Wahrheit“ zu gelten. Nach Foucault wird Wissen durch Diskurse

sozial konstruiert. Diese Diskurse haben die Macht, die Subjekte, über die sie sprechen bzw. nicht sprechen, zu „formen“ (ebd.). Diskurse verbinden wissenschaftliche, politische und gesellschaftliche Vorstellungen über Menschen und die Welt – ebenso wie diese Vorstellungen wiederum Diskurse prägen. In ihrer Wirkung reichen sie von der Vergangenheit in die Gegenwart und nehmen Einfluss auf die Zukunft. Sie verknüpfen scheinbar weit voneinander entfernte Bereiche wie Architektur, Pädagogik, Rechtsprechung oder Gesundheitsversorgung.

Diese Verknüpfungen lassen sich etwa am Beispiel des gesellschaftlichen Umgangs mit Homosexualität in der Vergangenheit analysieren. So wurde Homosexualität über lange Zeit hinweg als Straftat und Krankheit klassifiziert – mit der Folge, dass sich gesellschaftliche Wahrnehmungen, rechtliche Regelungen und institutionelle Praktiken entsprechend formierten (→ Kapitel 10).

CTS: Rechercheübung – Homosexualität

Eine exemplarische Aufgabenstellung für Studierende könnte lauten: „*Recherchieren Sie zum gesellschaftlichen Bild von Homosexualität in den 1960er Jahren und stellen Sie Überlegungen zu Wechselwirkungen und Verbindungslinien zwischen Vergangenheit und Gegenwart sowie zwischen den Ebenen an*“. Anhand solcher Analysen wird deutlich, wie sich gesellschaftliche ‚Wahrheiten‘ im Laufe der Zeit verändern und dass diskriminierende Zuschreibungen oft auf normativen Konstrukten beruhen.



Diskurse sind somit zentral für das Verständnis sozialer Wirklichkeit, denn sie bringen nicht nur Bedeutungen hervor, sondern auch Handlungsräume und Einschränkungen. Was in einer Gesellschaft als ‚normal‘, ‚natürlich‘ oder ‚richtig‘ gilt, ist nicht neutral, sondern das Ergebnis historischer und kultureller Aushandlungsprozesse. Diskurse machen bestimmte Subjektpositionen denk- und lebbar – andere wiederum erscheinen als abweichend, pathologisch oder gar unsichtbar.

CTS: Denkanregende Frage – Dekonstruktion

Eine Möglichkeit, solche Normkonstruktionen zu hinterfragen, besteht in der gezielten Dekonstruktion scheinbar selbstverständlicher Ordnungssysteme.

Steht dieses Haus auf dem Kopf?

Warum denken wir das eine, warum das andere? Was ist Normalität und wie wird sie hergestellt?

Abb. 2: Haus auf dem Kopf (ChatGPT 5.1)

